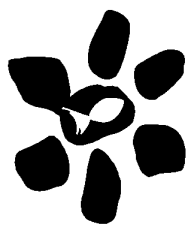


*Katholische  
Kirche  
Vorarlberg*



# Dokumentation



## Studientag

am Samstag, den  
20. November 2004,  
09.00 – 16.00 Uhr  
Pfarrzentrum in Altach

Diese Zusammenfassung, sowie die PowerPoint Präsentation zur Umfrage, können Sie unter

[www.gemeindepastoral.at](http://www.gemeindepastoral.at)

Referate - PfarrgemeindeRat - Studientag (Dokumentation – Umfrage), ausdrucken oder zum Gebrauch für eine Präsentation herunterladen.

# Inhaltsverzeichnis

**Mag. Herbert Nußbaumer u. Dr. Johannes Panhofer**

## **Fragebogen-Aktion - PGR-2007**

Kommentar, Interpretation und Fragen, die sich aus pastoraler Sicht ergeben.

### **Vorbemerkung**

- |                           |   |
|---------------------------|---|
| 1. Die soziale Ebene      | 4 |
| 2. Die theologische Ebene | 4 |
| 3. Die persönliche Ebene  | 5 |

### **Interpretation einzelner Ergebnisse und erste Fragestellungen**

#### **I. Die Pfarrgemeinde**

- |   |   |
|---|---|
| 1. Grundaufträge  | 5 |
| 2. Bedeutung der Pfarre aus der Sicht der Laien         | 6 |
| 3. Leitung der Pfarrgemeinde aus der Sicht der Priester | 7 |
| 4. Angesprochene Personengruppen                        | 8 |

#### **II. Der Pfarrgemeinderat**

- |  |    |
|--|----|
| 1. a) Aufgaben – IST   | 9  |
| b) Aufgaben – SOLL   | 9  |
| 2. Selbstverständnis   | 10 |
| 3. a) Motivation zur Mitarbeit                                       | 10 |
| b) Hindernisgründe zur Mitarbeit                                     | 11 |
| 4. a) Stellenwert und Arbeitsbedingungen des PGR aus Sicht der Laien | 11 |
| b) Arbeitsweise / Atmosphäre im PGR aus Sicht der Laien              | 12 |
| 5. Zusammenarbeit Priester u. Laien                                  | 12 |
| 6. Seelsorge in der Region   | 12 |
| 7. Künftige Bestellung   | 13 |

## Dr. Franz Weber

### „Pfarrgemeinde unter missionarischem Aspekt“

|   |    |
|---|----|
| Vorbemerkung  | 14 |
| 1. Christliche Gemeinde war von Anfang an kein „Einmannbetrieb“, sondern ein Miteinander von Männern und Frauen mit verschiedenen Geistesgaben. | 16 |
| 2. Die Kirche ist Gemeinschaft des Volkes Gottes - Grundaussage des 2. Vatikanischen Konzils über die Kirche                                    | 17 |
| 3. Die Pflicht und das Recht zur Mitarbeit der Getauften habe eine rechtliche Grundlage – Einige Normen des Kirchenrechts                       | 18 |
| 4. Der PGR ist mehr als ....  | 19 |
| 5. Räte sind ...  | 19 |
| 6. Damit Glaube und Kirche am Leben bleibt ...  | 19 |
| 7. Missionarische Gemeinde ...  | 20 |

## Dr. Martin Wichmann

### „Der Stellenwert und die Mitverantwortung des Pfarrgemeinderates“

|  |    |
|--|----|
| 1. Kleine Betrachtung über Theorie und Praxis.                   | 22 |
| 2. Zur Pastoral der Gemeinde                                     | 23 |
| 3. Zum Unterschied von Heils- und Weltdienst                     | 25 |
| 4. Priester und Laien im II. Vat. und im CIC (Rolle und Gremien) | 26 |
| - Das Priestertum (nach LG 10)                                   |    |
| - Die Laien (nach LG 31)   |    |
| - Das Miteinander (nach LG 37)                                   |    |
| - Die Laien in der Pfarrei (nach AA 10)                          |    |
| - Die Beratungsgremien mit Laien (nach AA 26)                    |    |
| - Der Hirte und sein Seelsorgerat (nach CD 27)                   |    |
| - Die Ratsgremien im Kirchenrecht                                |    |
| 5. Zur Frage der Leitung   | 28 |
| - Neue Begriffe  |    |
| - Unpopuläre Tatsachen   |    |
| - Moderne Ansprüche  |    |
| - Ausblick auf die Zukunft                                       |    |
| 6. Schlussthesen   | 32 |

## „Fragebogen-Aktion - PGR-2007“

### Vorbemerkung

Über eine Umfrage wollten wir in Erfahrung bringen, wie die Situation in den Pfarrgemeinderäten ist, was Stellenwert, Kompetenz und Arbeitsweise betrifft und wie es mit der Zufriedenheit um den momentanen Stand bestellt ist. Wir wollten aber nicht beim momentanen Stand stehen bleiben, sondern darüber hinaus erheben, was sich in Zukunft verändern sollte, bzw. wo Unzufriedenheit vorherrscht.

Diese Umfrage wurde in neun Pfarrgemeinden durchgeführt. Diese wurden nach besonderen Kriterien ausgesucht wie z.B. Stadt – Land, groß – klein, Ballungszentrum – Berggemeinde, fortschrittlich – traditionell, Seelsorgeregion u.s.w., um in etwa einen repräsentativen Querschnitt herauszubekommen.

Die Rücklaufquote lag bei den Priestern bei 100% und bei den Laien bei 75%.

#### 1. *Die soziologische Ebene: Die Umfrage als Abbild vielfältiger Wahrnehmungen und Spiegel unterschiedlicher Visionen*

*Diese Umfrage hat zunächst Bedeutung im praktisch-soziologischen Sinne: Wenn es um Chancen und Schwierigkeiten des PGR geht, so „sehen“ 80 Personen mehr als eine. Nicht nur die Wahrnehmungen selbst sind verschieden, auch die Beurteilung dieser Wahrnehmung – je nach gläubiger Einstellung und nach Kirchenbild – sind es. Meine eigene Erfahrung und Perspektive, ob als Priester oder Laie, wird ergänzt durch weitere, ähnliche oder auch andere Erfahrungen. Zu bedenken ist, dass nicht nur die einzelnen Blickwinkel, sondern auch die Pfarrgemeinden und ihre jeweilige Situation verschieden sind. Vielfältigkeit weist darauf hin, dass die komplexe – in jeder Pfarre etwas andere - Situation aus vielen Blickwinkeln „erfasst“ wird. So spiegelt die Befragung sowohl ein hohes Maß an Wahrnehmungskompetenz und Problembewusstsein als auch an richtungsweisenden Impulsen wider – nach dem Grundsatz der empirischen Forschung: Die Betroffenen sind die Experten (für ihre Situation).*

*Die Befragung erfüllt mit ihren Parametern (7 % der Pfarren, usw.) die Kriterien, die an eine empirische Untersuchung gestellt sind. Man kann also davon ausgehen, dass diese Untersuchung eine signifikante, also bedeutsame Repräsentanz aufweist. Mit anderen Worten: Eine höhere Stichzahl würde die Ergebnisse nur geringfügig, aber in ihrem Aussagegrad unwesentlich, verändern.*

#### 2. *Die theologische Ebene: Die Ergebnisse als Ausdruck des Glaubenssinns der Gläubigen*

*Es stellt sich die Frage, ob diese Befragung auch eine theologische Relevanz beanspruchen kann bzw. worin diese bestünde. Zunächst ist wichtig festzuhalten, dass nicht über Glaubenswahrheiten abgestimmt wurde – diese stehen nicht zur Diskussion. Es geht vielmehr um eine*

*Frage der praktischen Gestaltung des Gemeindelebens und der Gemeindeleitung. Aber sind für diese Fragen nicht die kirchlichen Amtsträger und die theologischen Experten zuständig?*

*Was die Mitverantwortung der Laien an der realen Gestalt der Kirche betrifft, spricht das Zweite Vatikanische Konzil eine klare Sprache: Die Offenbarung ist nicht einer bestimmten Gruppe innerhalb der Kirche, etwa den Amtsträgern und den Fachexperten geschenkt, die dann ihre Erkenntnisse dem Volk Gottes weitervermitteln. Das Konzil weist unermüdlich auf die biblisch grundgelegte Wirklichkeit hin: Jeder Christ und jede Christin ist durch die Taufe mit dem Geist Gottes begabt und mit dem Glaubenssinn ausgestattet. Die Offenbarung ist dem ganzen Volk Gottes geschenkt und kann nur im gemeinsamen Bemühen – und nicht unter Ausschluss bestimmter kirchlicher Gruppen – getreulich in jeder Zeit neu empfangen und im veränderten Kontext tiefer verstanden werden. Aus theologischen Gründen fordert daher das Konzil die Einbeziehung des Gottesvolkes: „Es wächst das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte durch das Nachsinnen und Studium der Gläubigen, die sie in ihrem Herzen erwägen ..., durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt“ (DV8). Das Konzil spricht von einer geistlichen Erfahrung! Es tut dies aus der Überzeugung heraus, dass der Geist Gottes in den Herzen der Menschen wirkt und sie daher für die Kirche etwas Wichtiges zu sagen haben. Das Volk Gottes hat somit teil an dem prophetischen Amt Christi (vgl. LG 12). Sein Beitrag ist deshalb unverzichtbar im Ringen um eine neue Gestalt von Kirche.*

3. **Die persönliche Ebene: Glaubens-Mut zum offenen Hinhören und gemeinsamen Suchen**  
*Aus dem Gesagten ist deutlich geworden, dass wir die Ergebnisse der Befragung nicht einfach ignorieren oder sie als beliebig ansehen können. Wir sind verpflichtet, Priester wie Laien, genau hinzuhören. Der Geist „treibt“ uns und ermöglicht zugleich angstfreies und genaues Hinhören in zweifacher Weise: Zum einen geht es um ein möglichst gutes Erfassen und Verstehen der Befragungsergebnisse. (Interpretation 1. Ordnung). Erst dann kann, aber muss (!) gefragt werden, was „der Geist, den Gemeinden“ (Offb) heute sagen will, was die Ergebnisse also theologisch bedeuten (Interpretation 2. Ordnung). Ich wünsche uns allen die nötige Offenheit für das Neue, Überraschende (was ein Name Gottes sein soll), das vielleicht in der Befragung enthalten ist, aber auch den Mut zum Hinschauen, wenn etwas einmal so gar nicht ins eigene Konzept passt!*

## **I) Die Pfarrgemeinde**

### **1 a) Grundaufträge - aktuell**

Werfen wir einen ersten Blick auf die Pfarrgemeinde, deren Fundament die vier Grundaufträge Liturgie, Verkündigung, Diakonie und Gemeinschaft darstellen. Hier wollten wir wissen, wie stark diese Grundaufträge in der Praxis berücksichtigt werden und wie das ihrer Meinung nach im Idealfall sein sollte.

Die Antworten ergaben, was die bisherige Praxis betrifft, ein recht einseitiges Bild, denn es wird in die Liturgie und in die Verkündigung sehr viel investiert, wobei die Wahrnehmung zwischen Priestern und Laien unterschiedlich ist. Aus der Sicht der Priester wird sowohl in die Liturgie als auch in die Verkündigung mehr investiert.

Die erwähnte Einseitigkeit des Gemeindebildes ergibt sich aus dem krassen Unterschied zu den beiden anderen Bereichen: Diakonie und geschwisterliche Gemeinschaft, die im

Gegensatz zu den ersten Bereichen stark unterbelichtet oder vielleicht sogar vernachlässigt sind, wobei vor allem im Bereich der Diakonie die Wahrnehmung zwischen Priester und Laien wieder unterschiedlich ist.

*Dass Liturgie und Verkündigung in der gemeindlichen Praxis in der Einschätzung beider Gruppen einen hohen Stellenwert einnehmen, kommt nicht überraschend. Dass die Priester diesen Anteil als höher sehen, würde ich darauf zurückführen, dass die Priester durch ihre Rolle auf diese Bereiche besonders stark verwiesen sind.*

*Dass die beiden anderen Bereiche doch sehr schwach ausfallen überrascht dennoch. Das mag zum einen daran liegen, dass – was die Diakonie betrifft - der Diakoniebegriff sehr stark als an den kirchlichen Bereich gebunden gedacht wird – weshalb Nachbarschaftshilfe, die Pflege kranker Angehöriger, usw. vermutlich kaum dazugezählt werden. Zum anderen überrascht, dass gerade PGR-Mitglieder, die ja ein Stück Gemeinschaft erfahren, den Gemeinschaftsaspekt so schwach verwirklicht sehen.*

### 1 b) Grundaufträge - Wunsch

Was aber den Soll-Zustand in beiden Bereichen Verkündigung und Liturgie betrifft, sind sich Laien und Priester eher einig.

Jeweils 11% sind für weniger Engagement in der Liturgie, dafür aber mehr in die Verkündigung. Die Priester wollen dem noch ein stärkeres Gewicht verleihen als die Laien.

Ebenso einig sind sich beide Seiten, dass in den Bereichen Diakonie und Gemeinschaft das Engagement stark verbessert werden muss. Auf diese Weise wäre das Gleichgewicht wieder hergestellt und alle vier Säulen für gleich wichtig angesehen.

*Auf den ersten Blick werden die größten Differenzen zwischen IST- und SOLL klar: Sie sind bei der Diakonie und der Gemeinschaft, wobei auch in der Verkündigung ein Nachholbedarf besteht. Diese deutliche Option von Priestern und Laien steht nicht nur im Einklang mit einem gemeintheologischen Verständnis, das die zeichenhafte (diakonale, gemeinschaftliche) Dimension der Kirche betont, sondern spiegelt auch den Glaubenssinn der Befragten wider.*

### 2. Bedeutung der Pfarrgemeinde aus der Sicht der Laien

Wir haben die PGR-Mitglieder auch befragt, worin für sie die Bedeutung der Pfarrgemeinde liegt mit der Frage, was ihnen abgehen würde, wenn es eines Tages die Pfarrgemeinde nicht mehr gäbe.

Nach der Häufigkeit der Nennungen liegt deren Bedeutung in erster Linie

- in der Spendung der Sakramente,
- dann in der Eucharistiefeier am Sonntag,
- in der Begegnung mit Menschen,
- als Ort und Impuls für den Glauben,
- und als Ort der Beheimatung.

*Mit der Nennung der Sakramente und der Eucharistiefeier werden v.a. die religiösen Riten als wichtig benannt. Dies liegt im allgemeinen gesellschaftlichen Trend, wonach die (religiösen) Riten verstärkt nachgefragt werden. Gleichzeitig erlebt sich Gemeinde vor allem im Feiern der*

*Sakramente. Damit wird offensichtlich kirchliche Identität gestiftet. Diese Aussage stimmt genau mit der Nennung oben überein, wonach Liturgie und Verkündigung im praktischen Gemeindeleben dominieren. Erst danach folgt die kommunikativ-soziale Dimension: Begegnung, später Beheimatung (Communio). Die Pfarrgemeinde als Ort des Glaubens und Impulsgeber folgt erst an vorletzter Stelle (Verkündigung). Ein Viertel der PGR bekommt ihre geistlichen Impulse nicht aus der Pfarrgemeinde! Man fragt sich unwillkürlich: Wo haben sie ihre geistlichen Quellen und warum engagieren sie sich im PGR? Wie könnten – gerade auch im Kontext einer „spiritualitätshungrigen“ Gesellschaft – in den Gemeinden verstärkt Kraftorte und spirituelle Oasen entstehen?*

### 3. Leitung der Pfarrgemeinde aus der Sicht der Priester

Die Priester haben wir zum Thema Leitung der Pfarrgemeinde befragt und wollten wissen, was diesbezüglich für sie wichtig ist.

Dabei kam folgendes heraus:

- Die Zusammenarbeit von Priester und Laien steht mit Abstand an erster Stelle.
- Die Förderung der Charismen folgt an zweiter Stelle.
- Teammitglieder sollen in ihren speziellen Fähigkeiten gefördert werden.
- Was die Teams betrifft, da scheint aber ein Widerspruch zu sein: Es soll zwar eigenständige und eigenverantwortliche Teams geben. Das erachten 45 % immerhin noch als sehr wichtig.
- Aber dass die Teams selbständig arbeiten und dort vernetzt werden, wo es notwendig ist, ist zwar noch wichtig, aber nicht mehr sehr wichtig, nämlich 11 % weniger.
- Aufgabenbereiche zu delegieren können sich Priester noch weniger vorstellen, weil wichtige Aufgabenbereiche in die Hände des Priesters gehören.

*Durch die Betonung der Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit den Laien und die Förderung der Charismen wird zunächst eine Haltung sichtbar, die erfreulich stark am Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils orientiert ist. Das Bild von Kirche als einer Gemeinschaft von Gläubigen setzt sich durch; das Bild einer Gemeinde, die aus dem Zusammenhalt und der Förderung ihrer Charismen lebt. Diese Haltung „zerbröckelt“ wenn es darum geht, Verantwortung abzugeben bzw. eigenständiges Arbeiten in der Pfarrgemeinde zuzulassen. Immerhin ein Drittel der befragten Priester ist unentschlossen oder spricht sich dagegen aus, Teams selbständig und eigenverantwortlich arbeiten zu lassen. Der positiven Erfahrung einer grundsätzlich guten Zusammenarbeit zwischen Priestern und Laien stehen „hierarchisch“ und rollenbedingte Unklarheiten gegenüber.*

*Aus dem Ergebnis kann nicht eindeutig abgelesen werden, welche Haltung bei den Priestern dahinter steht. Zweierlei ist denkbar: Bei positiver Interpretation geht es dem Priester darum, einen guten Kontakt aufrecht zu erhalten und eine Abschottung von Einzelpersonen oder Teams zu verhindern. Bei negativer Interpretation: Für einen großen Teil der Priester ist es von ihrem Selbstverständnis her unvereinbar, Aufgabenbereiche in die Eigenverantwortlichkeit eines Teams zu delegieren und darüber die Kontrolle aufzugeben. Eine seriöse Aussage über die dahinterliegenden Haltungen wäre erst durch eine weitere Befragung speziell zu diesem Thema möglich.*

*Jedoch lässt sich ablesen: Die unterschiedliche Bereitschaft oder auch die Fähigkeit zu delegieren und eigenständiges Arbeiten zuzulassen, zeigt, dass es unter den befragten Priestern alles andere als ein gemeinsames Leitungsverständnis gibt. Offensichtlich ist sowohl ein monistisches (alles läuft über den Priester, er entscheidet ohne Absprache) als auch partizipatives Leitungsverständnis (umfangreiches Einbeziehen/Beteiligung vieler) an Entscheidungsvorgängen vertreten. Mit dieser Frage ist sowohl ein zentrales Thema für die Gestaltung der Seelsorge als auch das Selbstverständnis des Priesters in gleicher Weise angesprochen. Unterschiedliche Leitungsstile führen nicht nur zur Irritation von Gemeindemitgliedern – etwa bei einem Pfarrerwechsel –, sondern berühren ebenso das Verständnis von Gemeinde.*

*Die Ergebnisse zu dieser Frage enthalten Widersprüche, die meiner Meinung nach auf ein ungeklärtes Verhältnis zwischen einem theologischen Leitungsverständnis und einer praktischen Leitung im Vollzug zurückzuführen sind. Die unglückliche, immer wieder anzutreffende Verquickung oder gar in Einssetzung von theologischer und praktischer Leitungsvorstellung führt zu einem völlig undifferenzierten Leitungsverständnis, das weder dem Priester noch der Gemeinde gut tut. Hier scheint mir ein dringender Bedarf an einer theologischen und praktisch qualifizierten Auseinandersetzung mit dem priesterlichen Leitungsverständnis erforderlich. Das beginnt bei der Unterscheidung von „Leitung der Gemeinde“ und „Leitung in der Gemeinde“ und führt zu einer theologischen Reflexion verschiedener praktischer Leitungsstile im Licht des Kirchenbilds des Konzils.*

#### **4. Angesprochene Personengruppen**

Im Blick auf die Pfarrgemeinden haben wir noch einen dritten Aspekt herausgegriffen. Wir wollten nämlich wissen, welche Personengruppen in der jetzigen Praxis besonders angesprochen werden und ob sich diesbezüglich etwas verändern sollte.

Was diese angesprochenen Personengruppen betrifft, da haben sowohl Priester als auch Laien dieselben im Blick aber mit unterschiedlicher Intensität. Wesentliche Unterschiede liegen hier bei den jungen Familien und den Frauen, die aus der Sicht der Laien wesentlich stärker angesprochen werden als nach der Meinung der Priester. Die Männer als Zielgruppe sind zwar bei den Laien noch etwas im Blick, aber nicht bei den Priestern. Es sind sich aber beide darin einig, dass die Schulkinder am meisten angesprochen werden.

Was die Zukunft betrifft, da sollten aus der Sicht der Laien die Jugendlichen wesentlich stärker und zusätzlich auch die Alleinerziehenden und die Notleidenden angesprochen werden. Alleinerziehende und Männer scheinen bei den Priestern nicht auf, aber ein bisschen noch die Notleidenden und etwas stärker die Jugendlichen. Dies gibt schon etwas zu denken, wenn man davon ausgeht, dass die Gruppe der Alleinerziehenden im Zunehmen und die Gruppe der Männer im Abnehmen ist.

*Worin liegt der Unterschied hinsichtlich der Wahrnehmung und Wünsche zwischen Priestern und Laien: Priester scheinen mehr mit den Schülern, Älteren und Kranken zu tun zu haben. Hingegen bilden die Männer, Alleinerziehende, Notleidende keine bis dato angesprochene Gruppe. Für Männer und Alleinerziehende sehen die 9 Priester auch keinen Bedarf. Für die Jugendlichen scheinen alle mehr Anstrengungen zu wünschen.*

*Insgesamt bestätigt dies die Eingangsthese, wonach mehr Augen und Ohren vielfältiger sehen und hören. Diese Tatsache allein bestätigt die Notwendigkeit eines PGR, der die vielfältige Not in einer Gemeinde wahrnimmt und mit ihr auch in persönlichen Kontakt tritt. Der PGR*



*ist – will man es mit einem etwas in diesem Zusammenhang vielleicht befremdlich klingenden Begriff sagen – ein Gremium der Inkulturation des Evangeliums in die konkrete Gemeinde.*

## II) Der Pfarrgemeinderat

Das zweite große Fragethema betraf den Pfarrgemeinderat und seine Aufgaben. Auch hier haben wir zuerst wieder den Ist-Zustand erhoben und dann gefragt, wie es in Zukunft sein sollte. Als erstes ging es darum, die Aufgaben des PGR nach ihrer Wichtigkeit zu ordnen.

### 1 a) Aufgaben des PGR Ist - Zustand

Der PGR wird von den Priestern wesentlich stärker als von den Laien als ein Gremium gesehen, das den Pfarrer berät. Für die Laien kommt dies erst an 3. Stelle.

Dass der PGR Maßnahmen plant, beschließt und durchführt, wird von Laien stärker vertreten als von den Priestern. Für die Laien ist dies die wichtigste Aufgabe.

Für die Laien an zweiter Stelle steht, dass der PGR Gruppen fördert und unterstützt. Dieser Meinung ist nicht ganz die Hälfte der Priester.

Die Priester hingegen sind mehr der Meinung, dass der PGR für Kommunikation sorgt. Dem messen auch die Laien in großes Gewicht bei.

Dass der PGR Aufgaben delegiert, wird hingegen wieder stärker von den Laien vertreten. Beide sind sich jedoch einig, dass die Weiterbildung total unterbelichtet ist.

*Für Priester steht die Beratung durch den PGR im Vordergrund und er erlebt den PGR großteils als verlängerten Arm (bessere Kommunikation) zur Gemeinde. Priester sehen den PGR also stärker auf sich konzentriert, als Stützung für sich und weniger als Unterstützung anderer Gruppen. Der PGR hingegen sieht sich stärker als Vermittlung in beide Richtungen, hat also stärker die Außenorientierung, Außenkontakte mit im Blick. Fraglich bleibt auch hier, wie der Begriff Delegieren verstanden wird! S.o.*

*Das Verständnis operativer und subsidiärer Leitung ist bei einem Großteil der Laien (planen, beschließen, durchführen) stärker ausgeprägt. Ebenso das Verständnis andere zu motivieren und zu unterstützen.*

### 1 b) Aufgaben des PGR Soll-Zustand

Was den PGR in der Wunschvorstellung, also im Blick auf die Zukunft betrifft, da gehen die Meinungen zwischen Priestern und Laien zum Teil stark auseinander.

Die Beratungsfunktion hat für die Priester einen wesentlich höheren Stellenwert als für die Laien.

Schon eher einig sind sich Priester und Laien, dass der PGR Maßnahmen plant, beschließt und durchführt. Diese Aufgabe wird von den Laien für wesentlich wichtiger angesehen als die Beratung.

Beide sind sich in etwa gleichermaßen einig, dass der PGR, was das Fördern und Unterstützen von Gruppen betrifft, wesentlich stärker werden sollte.

Die Sorge um die Kommunikation wird von den Priestern am stärksten betont, aber auch die Laien messen dem ein großes Gewicht bei. Im Gesamt der Aufgaben steht diese an erster Stelle.

Was das Delegieren von Aufgaben betrifft, da tut sich sowohl bei den Laien, aber noch stärker bei den Priestern ein Widerspruch auf. Bei den Priestern ist mehr als die Hälfte der Meinung, dass dies nicht Sache des PGR ist.

Dass aber die Weiterbildung einen wesentlich höheren Stellenwert bekommen sollte, da sind sich beide Gruppe einig.

*Die großen Unterschiede gehen eindeutig auf sehr unterschiedliche Funktionsverständnisse über den PGR zurück. Die Priester wollen es v.a. als beratendes Gremium für sich oder beantworten die Frage nicht. Die Laien sind sehr gestreut in ihrer Meinung, aus ihrer Sicht hat der PGR weit mehr als eine Beratungsfunktion zu erfüllen. Für sie ist die Mitgestaltungsmöglichkeit ein wesentlicher Punkt im Selbstverständnis enthalten. Die große Streuung beim Thema Delegieren zeigt das Fehlen eines einheitlichen Selbstverständnisses der PGR-Mitglieder (einschließlich des Priesters) und macht seine ungeklärte Rolle nochmals deutlich. Hier stellt sich die Frage, ob und wann diese ungeklärte Rolle des PGR zu einem Hindernis in seiner praktischen Arbeit werden kann.*

## 2) **Selbstverständnis des PGR**

Als zweites haben wir die Laien und die Priester zum jetzigen Selbstverständnis des PGR befragt und da gehen die Meinungen wieder etwas auseinander.

Die Laien sehen im PGR in erster Linie ein Beratungs- bzw. Koordinationsgremium, in dem entweder die Arbeitskreise vertreten sind oder in dem die Aktivitäten und Termine koordiniert werden. Ein geringerer Teil sieht auch noch die Unterstützung des Pfarrers. Eine verschwindende Minderheit ist der Meinung, dass der PGR dem Priester Vorgaben macht.

**Für die Priester ist der PGR ein Gremium:**

- das in erster Linie hilft, das Kirchenjahr zu organisieren und zu gestalten,
- das in zweiter Linie den Pfarrer berät
- und das drittens den Pfarrer bei der Leitung der Pfarrgemeinde unterstützt.

*Die Ergebnisse der Laien decken sich aufgrund unterschiedlicher Fragestellung nicht ganz mit den Aussagen oben, widersprechen diesen aber nicht. Der Priester sieht den PGR von der Notwendigkeit her, dass das Kirchenjahr zu gestaltet ist und der PGR hauptsächlich dazu dient.*

## 3 a) **Motivation zur Mitarbeit**

Auf die Frage, was Menschen motiviert bzw. hindert, im PGR mitzuarbeiten, kamen folgende Antworten:

- die Bereitschaft zur Mitverantwortung,
- das Mitgestalten können,
- die Möglichkeit etwas verändern zu können
- und das Engagement und die Liebe zur Pfarrgemeinde.

*So unterschiedlich die Funktion des PGR oben eingeschätzt wurde: Bei der Motivation sind sich die beiden Gruppen sehr einig. Auch die Priester sehen in der Übernahme von Verantwortung und der Möglichkeit mitzugestalten und etwas verändern zu können einen Anreiz zur Mitarbeit.*

### 3 b) **Hindernisgründe**

Die Hindernisgründe werden von beiden Seiten sehr unterschiedlich gesehen.

**Während hier die Laien**

- das schlechte Image der Kirche
- und zu wenig Klarheit über die Aufgaben des PGR anführen,

**sehen die Priester die Hindernisgründe mehr**

- in der mangelnden Verwurzelung im Glauben
- und in der fehlenden Identifikation mit der Pfarrgemeinde.

**Erschwernisse für das Engagement im PGR** orten die Laien auch im

- „Nicht-Ernst-Genommen-Werden“ von Seiten der Leitung und der Gemeinde,
- im unterschiedlichen Engagement der PGR Mitglieder selber
- und weiter in der Schwierigkeit, eigene Ideen durchzubringen.

*Hier zeigt sich ein interessantes Phänomen: Während Laien die Hindernisgründe eher in den schwierigen bis kontraproduktiven Rahmenbedingungen sehen (schlechtes Image durch Skandale, abwertende Aussagen der Kirche über bestimmte gesellschaftliche Gruppen; Aufgabenunklarheit) führen Priester die mangelnde Bereitschaft zur Mitarbeit auf persönliche Gründe zurück (Glaubensmangel, fehlende Identifikation). Liegt das daran, dass Priester naturgemäß stärker im Binnenraum der Kirche und Laien stärker in der Welt bzw. an den „Grenzübergängen“ zu tun haben?*

### 4 a) **Stellenwert und Arbeitsbedingungen des PGR (Laien)**

In Bezug auf den Stellenwert, die Arbeitsbedingungen und die Arbeitsweise des PGR kamen folgende Ergebnisse heraus:

- Der Bekanntheitsgrad des PGR ist in den meisten Fällen nicht sehr hoch.
- Die Mitglieder werden nur zum Teil von der Pfarrbevölkerung mit ihren Anliegen kontaktiert.
- Damit wird auch die Arbeit des PGR nur zum Teil wahrgenommen.

**Was die Arbeitsbedingungen des PGR betrifft,**

- können eine beachtliche Zahl der PGR's auf Arbeitskreise und auf Einzelpersonen zur Unterstützung zurückgreifen.

*Man muss bedenken, dass dies eine Selbsteinschätzung ist. Der Bekanntheitsgrad könnte in Wahrheit auch höher sein! Bei dem geringen Bekanntheitsgrad stellt sich die Frage, ob man nicht verstärkt Öffentlichkeitsarbeit betreiben sollte.*

*Der Prozentsatz von 20 % von Pfarren, in denen keine Arbeitskreise zur Verfügung stehen, ist relativ hoch. Wie kann hier ein größeres Umfeld zur aktiven Mitarbeit motiviert werden?*

#### 4 b) Arbeitsweise des PGR (Laien)

Es wurde aber festgestellt, dass das Arbeitsklima grundsätzlich passt, weil

- der Großteil im PGR sich mit dem Pfarrer verbunden sieht,
- sich akzeptiert fühlt,
- ein offenes und ehrliches Gesprächsklima vorfindet,
- dieses Engagement eine persönliche Bereicherung im Glauben bringt,
- sie einen entsprechenden Platz im PGR gefunden haben,
- und die Spiritualität nicht zu kurz kommt.

#### Eine Erhöhung der Attraktivität des PGR würden Priester

- in einer fundierten Weiterbildung,
- in einer Imagepflege für den PGR
- und in einer klareren Aufgabenbeschreibung des PGR sehen.

*Diese Werte fallen alle überraschend erfreulich hoch aus (zwischen 72 bis 93 %). Jene, die mitarbeiten sind offensichtlich mit der Atmosphäre der Arbeitsweise zufrieden. Fragen, die das persönliche Wohlfühlen betreffen, sind gut bewertet.*

#### 5) Zusammenarbeit Priester und Laien

Die Zusammenarbeit von Priestern und Laien wird von beiden Seiten überwiegend gut bis sehr gut eingestuft (87% Laien, 78% Priester)..

*Woran das liegt, kann man nur vermuten: Sind für Laien kommunikativ schwierige, konflikthafte Situationen entweder „normaler“ oder besser bewältigbar (man kann sich bei jemandem ausreden) als für manche Priester, dass also Konflikte als solche negativer eingeschätzt werden?*

#### 6) Seelsorge in der Regionen

Bei dieser Umfrage haben wir auch die Seelsorge in der Region in den Blick genommen. In Zukunft werden sicher noch einige Seelsorgeregionen entstehen, wo mehrere Pfarrgemeinden miteinander zusammenarbeiten und wo auch nicht mehr in jeder Pfarrgemeinde ein Pfarrer wohnen wird.

- Priester und Laien sind sich darin einig, dass die Pfarrgemeinden ihre Eigenständigkeit bewahren wollen und somit auch jede Pfarrgemeinde einen eigenen Pfarrgemeinderat braucht.
- Dass der PGR in einer solchen Situation, wenn mehrere Gemeinden einen Pfarrer miteinander teilen müssen, Leitungsaufgaben übernimmt, ist für Laien eher vorstellbar als für Priester.
- Mehr als die Hälfte der befragten Priester kann sich auch vorstellen, den Vorsitz zu delegieren, was nur für ein Drittel der befragten Laien vorstellbar ist.

*Die Delegation ist umstritten, wobei auch hier genauer nachzufragen wäre, was die Befragten darunter genau verstanden haben. Auch in der dritten Frage tritt das unterschiedliche Verständnis des PGR nochmals deutlich zu Tage. Es wäre wohl mit dem jeweiligen PGR genau zu*

*klären, welche Aufgaben und Kompetenzen er in der Seelsorgeregion übernimmt. Im Hintergrund steht wieder das ungeklärte Verständnis von Gemeindeleitung.*

**7) Künftige Bestellung des PGR**

Was die künftige Bestellung des PGR betrifft, gibt es zwar eine klare Tendenz zu einem demokratischen Vorgang, in den die Pfarrbevölkerung mit eingebunden sein soll. Aber es gibt keine klare Präferenz für ein bestimmtes Modell. Möglicherweise lässt das auf eine gewisse Ratlosigkeit schließen. Eine konkrete Wahl wird von den Laien wesentlich stärker gewünscht als von den Priestern. Modelle, bei denen nur vom Pfarrer oder vom PGR Personen vorgeschlagen werden, finden wenig Akzeptanz, ebenso der synodale Vorgang. Für die Kandidatur wird jedoch angegeben, dass eine persönliche Ansprache durch den Pfarrer oder einen Mitarbeiter aus der Pfarre sehr wichtig ist.

*Das demokratische Bewusstsein ist stark ausgeprägt, als Formen sind durchaus verschiedene Modelle denkbar. Man sollte wohl am Ort in Absprache die geeignete Form finden.*

---

**Mag. Herbert Nußbaumer, Rankweil:**

Darlegung und Zusammenfassung der Inhalte aus der Umfrage

**Dr. Johannes Panhofer, Innsbruck:**

*Vorbemerkungen aus soziologischer und theologischer Sicht, Kommentare und Interpretationen aus pastoraltheologischer Sicht*

Dr. Franz Weber

## „ Pfarrgemeinde unter missionarischem Aspekt “

Was heißt das? Es bedeutet, dass wir als Kirche und als Pfarrgemeinde eine Mission haben, hier bei uns, nicht nur irgendwo in fernen Ländern. Wir haben nicht nur eine Mission, als Kirche sind wir Mission: d.h. – einfacher gesagt:

**Wir sind davon überzeugt, dass das Evangelium Jesu auch den Menschen von heute etwas zu sagen hat, und dass jeder und jede von uns „gesendet“, beauftragt ist, diese Frohbotschaft weiterzusagen und weiterzuleben.**

Es geht in diesem Studientag um uns und unsere Pfarrgemeinden, in denen wir ganz konkret Kirche leben und erleben. Wir sind zusammengekommen, weil es uns ein Herzensanliegen ist, dass unsere Kirche, auch dort, wo wir wohnen und wo wir uns im PGR und anderswo einsetzen, lebendig ist, zum Leben kommt und am Leben bleibt.

Unsere Kirche ist kein „Auslaufmodell“, dessen Produktion bald eingestellt wird, weil diese Marke keiner mehr kaufen wird. Kirche und christliche Gemeinde kann man überhaupt nicht produzieren wie man ein Auto produziert. Wir sind nicht die Letzten einer Serie, die es in Zukunft nicht mehr geben wird, die bald einen solchen Seltenheitswert haben, dass sie einen Platz im Museum bekommen.

Kirche ist kein Museum und darf nie zu einem solchen werden. Wir haben zwar auch alte und schöne, moderne und ganz einfache Kirchen. Wir brauchen Räume, in denen wir zusammen kommen. Aber Kirche ist nicht in erster Linie ein totes Gebäude, sondern eine Gemeinschaft lebendiger Menschen, Menschen, die sich nicht aus Angst vor der Welt in ihre Kirchenräume verkriechen, sondern mitten im Leben stehen und eine Botschaft des Lebens für unsere Mitmenschen haben.

Christliche Gemeinden, unsere Pfarrgemeinden und andere Orte des Glaubens, wo gläubige Menschen sich treffen, sind Orte, Räume ... wo Leben ist, Lebensorte, Lebensräume, Biotope der Hoffnung, Orte der Lust am Leben, wo der Frust des Alltags aufgebrochen wird durch Fest und Feier. Kirche ist ein Festzelt und kein Autofriedhof.

Wo Menschen miteinander an Jesus Christus und sein Evangelium glauben und aus diesem Glauben heraus ihr Leben zu gestalten versuchen, entsteht immer wieder etwas Neues, neues Leben, neue Hoffnung, ein neues Miteinander, eine Gemeinschaft, die uns geschenkt wird. Kirche ist deshalb kein „alter Hut“.

Wir spüren aber alle sehr deutlich, dass in dieser unserer Kirche nicht alles beim Alten bleiben kann. „Wo in der Kirche alles so weitergeht wie bisher, wird es mit der Kirche nicht mehr lange weitergehen“ (P.M. Zulehner).

In einer Zeit, in der sich so vieles geändert hat und ständig ändert, gilt es auch für die Kirche, „die Zeichen der Zeit zu erforschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (2. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution n.4).

Genau das ist unsere Aufgabe und nicht nur die Aufgabe von Papst, Bischöfen und Priestern, von TheologInnen und den Hauptamtlichen in der Kirche. Zu erspüren, was in der Kirche heute „an der Zeit ist“, ist gemeinsame Aufgabe aller Mitglieder der Kirche, den Getauften und Gefirmten. Aus dieser Überzeugung heraus ist diese Untersuchung und Befragung gemacht worden. Und die Ergebnisse zeigen, wie viel gläubige Menschen, Priester und Laien, Frauen und Männer, Jüngere und Ältere einander zu sagen haben.

Auch heute sind wir nicht zusammen gekommen, um Vorträge zu hören, um irgend etwas miteinander zu reden: Im Leben der Kirche und der Pfarrgemeinden ist es nicht so, dass nur jeder tut, was er will, dass nur jeder seinen Vogel hat und den für den Hl. Geist hält.

Nein, wir glauben allen Ernstes daran, dass jede und jeder von uns, diesen Lebensgeist, diesen guten und heiligen Geist in der Taufe und Firmung empfangen hat. Und es ist derselbe Hl. Geist, den Bischöfe, Priester und Laien empfangen.

Und dieser Geist ist großzügig und freigebig, er teilt seine Gaben aus, wie er will, verschiedene Gaben, Talente, Fähigkeiten. Schon Paulus hat klar und deutlich von diesen „Geistesgaben“ oder „Charismen“ gesprochen. Von diesen Gaben, von den Menschen, die sie bekommen haben und zum Wohl der anderen einsetzen, lebt die Kirche und jede Pfarrgemeinde.

Wo diese verschiedenen Gaben zum Zug kommen, wo Priester, Amtsträger und Hauptamtliche, und Ehrenamtliche, so genannte Laien, jeder und jede auf seine und ihre Art, seine und ihre je eigene Berufung lebt, und seine und ihre Gaben und Fähigkeiten einsetzt, bleiben Kirche und Gemeinde „am Leben“. Wenn einer allein oder nur einige wenige Auserwählte glauben, dass nur sie das Sagen haben und bestimmen können, beginnt die Gemeinde zu sterben, wird „der Geist ausgelöscht“, zieht der gute Geist aus – aus der Kirche, und das ist der Beginn langsamer oder rascher Sterbeprozesse.

Wenn ich das Grundanliegen dieses meines Vortrags auf den Punkt bringen soll, dann kann ich kurz und bündig sagen:

**Ich möchte euch allen Mut machen: Euch von der Diözesanleitung, euch liebe Mitbrüder, die ihr als Priester und Diakone ein für die Gemeinden lebenswichtiges Amt habt, euch liebe hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im pastoralen Dienst, vor allem aber euch, liebe Frauen und Männer, die ihr Leitungsaufgaben im PGR übernommen habt und durch euren Einsatz das Leben Eurer Pfarrgemeinde tragt.**

**Ich möchte euch Mut machen: Wozu? – Zu einem „geistreichen“, guten, respektvollen, liebevollen und kreativ-innovativen Miteinander.**

Ich sage es in aller Deutlichkeit: Manches erbitterte Gegeneinander, die mangelnde Transparenz, das gegenseitige Misstrauen, das uns manchmal in Diözesen und Pfarrgemeinden begegnet, ist entmutigend, ja tödlich für das Leben der Kirche. Es macht uns nicht nur in den Augen derer, die der Kirche fern stehen oder ihre Schwierigkeiten mit ihr haben, unglaubwürdig.

Es nimmt uns aber vor allem selber die Freude an unserem Glauben und an der Kirche, es zehrt an unseren Kräften, die wir so notwendig für den Dienst an unseren Mitmenschen brauchen.

Ich sage das zum einen auf der Grundlage meiner Erfahrung als Seelsorger und Pfarrer in verschiedenen Pfarrgemeinden.

Ich sage das aber vor allem auch als Theologe: Es gibt sehr gute, solide biblische, lehramtlich-kirchenrechtliche und theologische Begründungen für dieses Miteinander der verschiedenen Ämter und Dienste in der Kirche, von denen ich nun einige – in einfacher und für alle verständlicher Form – zusammenfassen möchte. Es soll eine Art Erinnerung an einige „Grundwahrheiten“ unserer Kirche sein, die uns als Grundorientierung für die Arbeit in unseren Pfarrgemeinderäten und Arbeitskreisen und überhaupt für unser Miteinander in unseren Pfarrgemeinden dienen soll.

### **1. Christliche Gemeinde war von Anfang an kein "Einmannbetrieb", sondern ein Miteinander von Männern und Frauen mit verschiedenen Geistesgaben - Einige Erinnerungen an die spannungsreiche Vielfalt urkirchlichen Gemeindelebens.**

In den urchristlichen Gemeinden gab es nach dem Zeugnis der verschiedenen Schriften des Neuen Testaments trotz mancher Spannungen und Schwierigkeiten (noch) keine Angst vor den verschiedenen Geistesgaben, wohl aber die klare Aufforderung, sie zu prüfen, ob sie dem Aufbau der Gemeinde dienen:

*"Löscht den Geist nicht aus!  
Verachtet prophetisches Reden nicht!  
Prüft alles, und behaltet das Gute!"*(1Thess 5,19-21)

*"Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt..."*

*Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt ...  
Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand ...so gehört er doch zum Leib... "*  
(1Kor 12,4-7; 13.15)

*"Ihr aber seid der Leib Christi,  
und jeder einzelne ist ein Glied an ihm"* (1Kor 12,27)

*"So hat Gott in der Kirche die einen als Apostel eingesetzt, die anderen als Propheten, die anderen als Lehrer ..."* (1Kor 12,28)

Vom Apostel Paulus ist zu lernen, dass die gegenseitige Wertschätzung und „herzliche Liebe“ zwischen den Trägern des apostolischen Amtes und denen, die in verschiedenen Formen mit der Leitung der Gemeinden beauftragt wurden und den vielen Frauen und Männern, die als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der urchristlichen Mission tätig waren, die Grundlage der Kirche ist (vgl. die Grußadresse an die vielen Missionarinnen und Missionare, die in Röm 16, 1-16 genannt sind).

*„Ich danke meinem Gott jedes Mal, wenn ich an euch denke; immer, wenn ich für euch alle bete, tue ich es mit Freude und danke Gott dafür, dass ihr euch gemeinsam für das Evangelium eingesetzt habt vom ersten Tag an bis jetzt.  
Es ist nur recht, dass ich so über euch alle denke, weil ich euch ins Herz geschlossen habe.  
Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit der herzlichen Liebe, die Christus Jesu zu euch hat“* (Phil 1, 3-4; 7-8).



**2. Die Kirche ist Gemeinschaft des Volkes Gottes – Erinnerungen an einige Grundaussagen des 2. Vatikanums über die Kirche; Grundlage des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit in der Kirche ist der Glaube an die gemeinsame Würde und an die gemeinsame Grundberufung aller.**

*"Die heilige Kirche ist kraft göttlicher Einrichtung in wunderbarer Mannigfaltigkeit geordnet und geleitet." Wie wir nämlich an dem einen Leib viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle den gleichen Dienst verrichten, so sind wir als viele ein einziger Leib in Christus, als einzelne aber untereinander Glieder" (Röm 12,4-5).*

*Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: 'Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe' (Eph 4,5); gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn 'es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus (Gal 3,28 griech.; vgl. Kol 3,11)."*

(LG n. 32)

**Das Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche**

*"Der Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt. [...] Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann. So ist jeder Laie kraft der ihm geschenkten Gaben zugleich Zeuge und lebendiges Werkzeug der Sendung der Kirche selbst. [...]"*

(LG n. 33)

**Alle im Volk Gottes haben Anteil am Amt Christi – und alle haben "Glaubenssinn"**

*"Das heilige Gottesvolk nimmt auch teil an dem prophetischen Amt Christi, in der Verbreitung seines lebendigen Zeugnisses vor allem durch ein Leben in Glauben und Liebe [...] Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1Joh 2,20 u. 27), kann im Glauben nicht irren. [...] Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes [...] den einmal den Heiligen übergebenen Glauben [...] unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an. (LG n. 12)*

**Der Auftrag zu Apostolat und Mitarbeit der Laien kommt von Christus selbst**

*"Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut. Sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk (vgl. 1Petr 2,4-10) geweiht ... Aus dem Empfang d(ies)er Charismen, auch der schlichteren, erwächst jedem Glaubenden das Recht und die Pflicht, sie in Kirche und Welt zum Wohl der Menschen und zum Aufbau der Kirche zu gebrauchen"*

(AA 3)

**Es gibt eine gegenseitige Zuordnung und Einheit von gemeinsamem Priestertum und hierarchischem Priestertum.**

"Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen wie auch das Priestertum des Dienstes, das heißt, das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil." (LG n. 10)

„Zwischen beiden gibt es eine echte Einheit, weil der Heilige Geist die Kirche in der Gemeinschaft und in der Dienstleistung eint und ihr verschiedene hierarchische und charismatische Gaben schenkt.“

(Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester, 1997)

**Alle Gläubigen sind für die Verwirklichung des pastoralen Grundauftrags der Kirche in der Welt von heute verantwortlich**

*"Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. [...]"* (GS n. 1)

*"Zur Erfüllung [...] ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen."*  
(GS n. 4)

### **3. Die Pflicht und das Recht zur Mitarbeit der Getauften hat eine rechtliche Grundlage - Einige Normen des Kirchenrechts**

**Es gibt eine kirchenrechtliche Grundlage für die wahre Gleichheit in Würde und Tätigkeit**

*"Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, Kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken."* (Can 208).

**Die Mission der Kirche als Weitergabe der Heilsbotschaft an alle Menschen ist Pflicht und Recht aller Gläubigen**

*"Alle Gläubigen haben die Pflicht und das Recht, dazu beizutragen, dass die göttliche Heilsbotschaft immer mehr zu allen Menschen aller Zeiten auf der ganzen Welt gelangt."* (Can 211)

**Die Kleriker sind durch das Kirchenrecht zur Anerkennung der Sendung der Laien und deren Förderung verpflichtet**

*"Die Kleriker haben die Sendung anzuerkennen und zu fördern, welche die Laien, jeder zu seinem Teil, in Kirche und Welt ausüben."* (Can 275, §2)

**4. Der Pfarrgemeinderat ist mehr als ein gelegentlich vom Pfarrer in Anspruch genommener „guter Rat“ in Verwaltungs- und Organisationsfragen. Er ist ein „Pastoralrat“ und trägt pastorale Mitverantwortung.**

*"Wenn es dem Diözesanbischof nach Anhörung des Priesterrates zweckmäßig scheint, ist in jeder Pfarrei ein Pastoralrat zu bilden, dem der Pfarrer vorsteht; in ihm sollen Gläubige zusammen mit denen, die Kraft ihres Amtes an der pfarrlichen Seelsorge Anteil haben, zur Förderung der Seelsorgstätigkeit mithelfen."*

(Can 536 §1)

**5. Räte sind in der Kirche nicht nur dazu da, Amtsträger zu beraten – Sie sind Räume der Kommunikation, der Gemeinschaftsbildung, des wechselseitigen Zuhörens und der Entscheidungsfindung.**

*"Die Räume der Gemeinschaft müssen im gesamten Leben jeder Kirche Tag für Tag auf allen Ebenen gepflegt und ausgeweitet werden.*

*Hier muss die Gemeinschaft zum Strahlen kommen in den Beziehungen zwischen Bischöfen, Priestern und Diakonen, zwischen Hirten und dem ganzen Volk Gottes, zwischen Klerus und Ordensleuten, zwischen kirchlichen Vereinigungen und Bewegungen.*

*Zu diesem Zweck muss man die vom Kirchenrecht zur Mitarbeit in der Teilkirche vorgesehenen Organe, wie die Priester- und Pastoralräte, immer besser zur Geltung bringen [...].*

*Theologie und Spiritualität der Gemeinschaft bewirken nämlich ein wechselseitiges Zuhören zwischen Hirten und Gläubigen. Dadurch bleiben sie einerseits in allem, was wesentlich ist, a priori eins, und andererseits führt das Zuhören dazu, dass es auch in den diskutierbaren Fragen normalerweise zu ausgewogenen und gemeinsam vertretbaren Entscheidungen kommt."  
(Johannes Paul II. Apostolisches Schreiben "Novo Millennio Ineunte n. 45)*

**6. Damit Glaube und Kirche auch in unserer Zeit „am Leben bleiben“, braucht es „reife Gemeinden“, in denen die „aktive und verantwortliche Teilnahme“ der Gemeindemitglieder gewährleistet ist**

(vgl. Johannes Paul II., Apostol. Schreiben, „Christifideles laici, n.34)

In der Vorarlberger PGR Umfrage wird vor allem die Bedeutung der Pfarrgemeinden für die Spendung der Sakramente und für die Feier der sonntäglichen Eucharistie hervorgehoben. Dass die Pfarrgemeinden auch Orte der Diakonie und gelebter Solidarität sind oder sein sollen, kommt weniger zum Ausdruck.

Für die Menschen hierzulande sind die Pfarrgemeinden aber auch Orte der Begegnung und der Impulse für den Glauben, die Heimat bieten.

- *Bieten unsere Pfarrgemeinden tatsächlich in einer multireligiösen Welt, in der der religiöse Markt mit seinen vielen diffusen Angeboten boomt, Orientierung und Glaubenshilfe – nicht nur „für die sicheren Mitglieder“, sondern auch für Suchende, Zweifelnde, Andersdenkende?*
- *Wird es in Zukunft nicht neben den Territorialgemeinden andere Formen von christlichem Gemeindeleben geben müssen (geistliche Bewegungen und Zentren, Basisgemein-*

den, verschiedene Gruppen ... )? Wie stehen die Verantwortlichen der Pastoral zu diesen neuen „kommunikativen Glaubensmilieus“ (Medard Kehl)?

- Wo und wie geschieht in unseren Pfarrgemeinden die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation, wenn Kinder und Jugendliche von zu Hause fast gar nichts mehr an „Glaubensgut“ und kirchlicher Tradition mitbekommen?
- Sind unsere Pfarrgemeinden nicht oft nur „Kommandozentralen“, Verwaltungseinheiten und Aktionsbüros? Was bieten sie den Menschen, die nicht nur kirchliche „Minimal- und Normalverbraucher“ sind, sondern nach mehr verlangen als ein wenig „Service“ oder die Möglichkeit zum „Engagement“?
- Wie können unsere Pfarrgemeinden zu Orten des Tiefgangs, der Spiritualität und Kontemplation werden? Ist der PGR selbst ein Ort der Spiritualität, des Glaubensaustausches und der Glaubensermutigung? Sind wir auch offen für neue Formen der Spiritualität und des Gemeindelebens oder sind Tradition und religiös kirchliches Brauchtum so unbeweglich geworden, dass sie neue Aufbrüche blockieren?

## **7. Unsere Pfarrgemeinden werden nur „am Leben bleiben“, wenn sie an Selbstvertrauen und Sendungsbewusstsein gewinnen und missionarische Gemeinden werden.**

Die meisten unserer Pfarrgemeinden sind - wie große Teile der Kirche in Mitteleuropa überhaupt - sehr binnenkirchlich orientiert und auf das eigene Leben und Überleben fixiert. Wir stellen besorgt fest, dass wir weniger werden und investieren deshalb – verständlicherweise – nur in die Erhaltung und Instandsetzung „des eigenen Hauses“.

Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch. (vgl. 2. Vatikan. Konzil, Missionsdekret n.2). Sie ist in die Welt zu allen Menschen und Völkern gesandt. Sie hat einen Missionsauftrag und eine Weltverantwortung.

Die christlichen Gemeinden waren von Anfang an missionarische Gemeinden. Sie waren von ihrem Missionsauftrag zutiefst überzeugt und haben dafür auch ihr Leben eingesetzt.

*„Der Kirche in Deutschland fehlt etwas. Es ist nicht das Geld. Es sind auch nicht die Gläubigen. Der Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können. Das ist ihr derzeit schwerster Mangel“ (Bischof Wanke, Erfurt)*

Papst Johannes Paul II. betrachtet Europa als den „schwierigsten Missionskontinent“ und als "Missionsgebiet in der Gestalt unterschiedlichster Areopage", das erneut die befreiende Botschaft des Evangeliums braucht:

*"Die Kirche wird auch in Zukunft weiterhin missionarisch sein: denn der missionarische Charakter gehört zu ihrem Wesen. Mit dem Zusammenbruch großer antichristlicher Systeme auf dem europäischen Kontinent, zunächst des Nationalsozialismus und dann des Kommunismus, erscheint die Aufgabe dringend nötig, den Männern und Frauen Europas erneut die befreiende Botschaft des Evangeliums anzubieten. Außerdem wiederholt sich [...] in der Welt die Situation des Areopags von Athen, wo der hl. Paulus gesprochen hat. Heute gibt es viele und sehr verschiedene 'Areopage': es sind die weiten Bereiche der modernen Zivilisation und Kultur, der Politik und der Wirtschaft. Je mehr sich der Westen von seinen christlichen Wurzeln lossagt, um so mehr wird er zum Missionsgebiet in der Gestalt unterschiedlichster 'Areopage'."*

*Johannes Paul II., Apost. Schreiben "Tertio Millennio Adveniente, n. 57.*

## **Uns und unseren Pfarrgemeinden gilt die Frage:**

- Wendet sich unser pastorales Bemühen nur nach innen (Gottesdienst, Sakramentenspendung ... Sorge um Kirchengebäude und die Mitglieder der „Kerngemeinde“)?
- Sind wir (auch aufgrund der Krisensituationen und des schlechten Rufes der Kirche in der Öffentlichkeit) so unsicher geworden, dass wir kaum noch auf Fernstehende, Nichtgläubige, Andersgläubige zugehen?
- Wem gelten unsere Diakonie und unsere Solidarität? Nur den kranken und alten Mitgliedern der Pfarrgemeinden oder auch den vielen anderen Armen und Randexistenzen der Gesellschaft?
- In welcher Form sind wir als Kirche und Pfarrgemeinde im öffentlichen Leben präsent? Begeben wir uns auf die verschiedenen Areopage des modernen Lebens, in die „Bereiche der modernen Zivilisation und Kultur, der Politik und der Wirtschaft“, die in der Sicht des Papstes Missionsgebiete von heute sind?

Wenn wir als Kirche Zeichen und Werkzeug des Heils für alle Menschen sein wollen, dann braucht es zum einen ein „starkes Innenleben“, Tankstellen, die den Treibstoff liefern. Aber wir dürfen diesen Treibstoff nicht so verbrauchen, dass wir ständig im Innenhof der Kirche im Kreis fahren.

Es gilt, die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (Pastoralkonstitution) wahrzunehmen. Denn eine Kirche, die niemandem mehr dient als den eigenen Mitgliedern, hat bald ausgedient.

Ein solches Hinausgehen an die Straßenkreuzungen des Lebens überfordert den einzelnen. Nur in einem guten und starken Miteinander, das letztlich nicht unserer eigenen Kraft entspringt, sondern ein vom Geist geschenktes Wir ist, können wir unsere Weltverantwortung als PGR übernehmen.

**„Die Kirche gehört in die Welt wie das Salz in die Suppe“ (Edwin Fasching)**

## „ Der Stellenwert und die Mitverantwortung des Pfarrgemeinderates “

### 1. Kleine Betrachtung über Theorie und Praxis.

Kirche und Theologie stehen, das ist meine Ausgangsthese, in einem beständigen Konflikt von Theorie und Praxis, von Anspruch und Wirklichkeit. Das ist in dieser Banalität unmittelbar einleuchtend. Dazu genügt ein nur flüchtiger Blick in die Kirchengeschichte, aber auch in jede beliebige Pfarrei oder auch in fast jedes offizielle Dokument aus Rom. Wie das, was christlicherseits eigentlich Sache wäre, mit dem, was tatsächlich Sache ist, denn zusammengeht, das nenne ich einen Theorie-Praxis-Konflikt.

Solche Konflikte von Anspruch und Wirklichkeit sind zunächst einmal ein individuelles Problem – und diese individuelle Spannung fand immer schon die kirchliche Aufmerksamkeit: Wie bin ich Christ? Wie ernst nehme ich meine eigenen Ansprüche an mich selbst, wie umfänglich lebe ich tatsächlich danach? Ein selbstkritischer Blick auf die eigene Person, auf die Entschiedenheit im Christsein, der kann ziemlich unangenehm werden. Das können Sie schon beim prominentesten der ersten Christen lernen, nachzulesen beim Evangelisten Markus. Sie kennen die Geschichte? Sie sah, wie er sich wärmte und sagte: Auch du warst mit diesem Jesus zusammen. Er leugnete und sagte: Ich weiß nicht und verstehe nicht, wovon du redest. Und flüchtete in den Vorhof. Als sie ihn dort wieder bemerkte, sagte sie zu den Umherstehenden noch einmal: Der gehört zu ihnen. Er aber leugnete wieder. Als sie sagten, Du gehörst wirklich zu ihnen, du kommst doch aus der gleichen Gegend, da – so berichtet es Markus – „fing er an zu fluchen und schwor: Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet. Gleich darauf krächte der Hahn zum zweitenmal... und er begann zu weinen.“ (14,71f.) Das ist die Erzählung vom ersten öffentlichen Zeugnis des ersten Christen! Und es ist eine sehr kritische Folie für uns alle, die wir uns Christen nennen.

Diese individuelle, persönliche Spannung gilt bis heute, für jeden von uns: bin ich Christ, auch wenn ich damit alleine stehe? Diese Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit, sie gilt aber auch für die Kirche, und zwar in analoger Weise, und auf diese kirchliche Spannung kommt es mir heute an: Ob das, was wir als Gemeinde in unseren Prospekten, Pfarrbriefen, Katechesen und Predigten behaupten, auch ein Fundament, eine Basis in unserem gemeindlichen Handeln hat, ob unser Reden durch unser Tun gedeckt ist, das sind Theorie-Praxis-Fragen, denen sich alle Verantwortlichen, die Hauptberuflichen, aber auch die ehrenamtlichen Pfarrgemeinderäte ab und an einmal stellen sollten. Und hierbei wird schon ein erster Unterschied sichtbar: auch als Pfarrer, Pastoralassistent oder Pfarrgemeinderat stehen wir selbstverständlich wie jeder andere Christ auch in dieser persönlichen Theorie-Praxis-Spannung. Wir stehen aber zugleich auch in einer organisationalen Spannung, nämlich als Rollen- und Verantwortungsträger innerhalb der kirchlichen Organisation Pfarrgemeinde.

Beide Spannungen sind durchaus nicht identisch:

weder kann ich das unzulängliche Erscheinungsbild meiner Pfarrgemeinde mit persönlicher „Heiligkeit“ kompensieren, noch kann ich durch ganz „vorbildliche Gemeindeorganisation“ meine persönlichen Defizite in der Überzeugung und im Glauben zudecken.

Das Problem von Theorie und Praxis ist – wie gesagt – ein weites Feld, diese wenigen Hinweise sollen als Vorspeise genügen. Im Folgenden will ich mich mit der persönlichen Frage nicht weiter auseinandersetzen, weil wir hier ja keinen Glaubenskurs abhalten, sondern einen Studientag für Pfarrgemeinderäte. Es geht heute also um die organisationale Seite von Kirche.

## 2. Zur Pastoral der Pfarrgemeinde

Ich erlaube mir, mit einem Bild zu beginnen. Einem Typus von Gemälden, wie sie jeder schon mal gesehen haben dürfte.<sup>1</sup> Die Szene spielt in der freien Natur: Ein Baum, ein paar Büsche, auf sanft geschwungenen Hügeln, perspektivisch an den Horizont anlaufend. Bei den Büschen finden sich harmlose Tiere, meist ein paar Schafe, grasend oder ruhend. Das ganze Bild strahlt Ruhe aus. Feld und Wald, mildes Wetter, friedliche Natur. Optisches Zentrum solcher Gemälde bilden jedoch Menschen, die in dieser Landschaft ihren Frieden suchen und finden.

Gemälde dieses Typus zählen keineswegs zu den herausragenden Objekten, doch finden sie sich bei vielen Malern, von der Antike bis in die Gegenwart<sup>2</sup>. Die Rede ist von Schäferszenen: idyllischen Bildern einer längst gezähmten Natur, die den Betrachter alle Alltagssorgen vergessen lässt. Man nennt sie „Pastorale“, jene kleine Kunstform in Malerei (und Musik), deren Name (von „pastoralis“: zu den Hirten gehörend) auch ein theologisches Pendant kennt. Die kirchliche Pastoral verbindet mit solchen Gemälden mehr als nur eine Namensverwandtschaft, diese archetypischen Bilder prägen die gängigen Vorstellungen von Pastoral weit mehr als gemeinhin wahrgenommen wird.

Die Metapher selbst, „der Hirte und seine Herde“, ist bekanntlich biblisch (Ez 34; Joh 10), waren die Stammväter doch selbst Hirten (Gen 47,3; 13,7f.), tapfer und schwer zu besiegen<sup>3</sup>. Hirten galten aber auch als zänkisch (Gen 26,20; Ex 2,17-19), gierig und töricht (Jes 56,11; Jer 10,21). Dennoch gibt die Hl. Schrift eine „Herde ohne Hirten“ verloren - gerade auch im übertragenen Sinne.<sup>4</sup> Diese Ambivalenz der Hirtenmetapher (Sach 11) erlaubte eine wertfreie und - man könnte sagen - variabel funktionale Anwendung. „Hirte“ ist biblische Metapher für Gott<sup>5</sup>, für den König (2 Sam 5,2; Ez 37,24), für Anführer allgemein<sup>6</sup>, selbst wenn sie versagt haben<sup>7</sup>, sowie für Richter (2 Sam 7,7) und fremde Könige oder gar Feinde (Jer 6,3; 12,10; 43,12). Schließlich steht sie auch für den Retter Israels.<sup>8</sup>

<sup>1</sup> Z. B. P.A. Quillard, Pastorale (1730) oder N. Lancret (1690-1743), Der Vogelkäfig.

<sup>2</sup> Von Vergil bis J. Wall, wenn man so will: aber auch bei G. Segantini, H. Thoma, von C. Spitzweg bis J. A. Koch, selbst G. Baselitz u.v.a.

<sup>3</sup> vgl. Jes 31,4; Jer 49,19; Mi 5,4; Am 3,12.

<sup>4</sup> vgl. Num 27,17; 1 Kön 22,17; Jdt 11,19; Ez 34, 5 Sach 10,2; Mk 6, 34.

<sup>5</sup> vgl. Gen 48,15; Ps 23; Ps 80; Sir 18,13; Jes 40,11; Jer 31,10.

<sup>6</sup> vgl. Num 27,16; Jes 63,11; Jer 2,8; 3,15.

<sup>7</sup> vgl. Jer 23,1f.; 25,34-36; 50,6; Sach 10,3; 13,7.

<sup>8</sup> vgl. Ps 78,70-72; Mi 5,3; Mk 14, 27; Mt 2,6.

Die Messias-Verkündigung des Engels an „Hirten bei der Nachtwache auf freiem Feld“ und die Verbreitung dieser Nachricht durch sie ist auch insofern hochsymbolisch (Lk 2,8-20). Neutestamentlich geht der Hirten-Titel auf Christus über (Hebr 13,20; 1 Petr 2,25), er ist nun der oberste Hirt (1 Petr 5,4). Die Bischöfe werden zu Hirten der Kirche bestellt (Apg 20,28), „Hirte-sein“ gehört fortan und in rechter Weise ausgeübt (1 Petr 5,2f.) zu den Leitungsscharismen (Eph 4,11). In der Tradition dieser Metapher ist bis heute jeder Pfarrer als „der eigene Hirte“ seiner Pfarrei sanktioniert (can. 519 CIC).

Von der biblischen Stärke, der Heldenhaftigkeit, der Verantwortung wie der Untreue der biblischen Hirten findet sich in den Motiven unserer Gemäldeszene nichts. Sie versetzen uns in eine arkadische Landschaft und imaginieren ein traumhaft entrücktes, unschuldiges Hirtenleben. Ein Hirte hat zwar einen Full-time-job, doch verläuft seine Arbeit geruhsam und bedächtig - und immer etwas einsam. Die zu hütenden Schafe - für Fremde kaum zu unterscheiden, nur der Hirte ruft sie einzeln beim Namen (Joh 10,3) - sind ihm keine adäquaten Gesprächspartner. Dem romantischen Schäferidyll der Pastorele entspricht ein gemächliches, ländliches und souveränes Einzelgängerdasein. Ist es sehr gewagt zu mutmaßen, die zeitgenössische Vorstellung von einem Pastor sei weniger vom biblischen Hirten-Motiv als vom Pastoralmotiv des 17./ 18. Jahrhunderts geprägt?

Die kirchliche ist es bestimmt. Ein guter Pastor geht jedem einzelnen Schaf nach (Mt 18, 12-14), er befreit ein jedes aus der Grube, in die es gefallen ist (Mt 12,11). Seine Hirtensorge zeigt sich als konkrete personale Seelsorge an jedem Einzelnen. Müßig darauf hinzuweisen, dass Pastoraltheologie über weite Strecken ihrer Geschichte als Pastorenausbildung in diesem Sinne konzipiert wurde, der auch in moderneren Ansätzen einer Pastoraltheologie als Seelsorgewissenschaft<sup>9</sup> noch durchklingt. Ebenfalls offenkundig ist die Problematik dieser Metapher, die ja eine - biblisch gar gottgegebene - Überlegenheit des Hirten über seine Schafe impliziert.

Es gibt sie jedenfalls noch allerorten, die Sehnsucht der Menschen nach ihrem Hirten, ungeachtet der Tatsache, dass danach befragt, heute kaum einer mehr Schaf sein will. Doch die Sehnsucht nach einer identifikatorisch belastbaren Projektionsfläche, die Zentriertheit der Pfarrgemeinden auf den einen Pfarrer ist noch immer erfahrbare Wirklichkeit und auch kirchenamtlich angestrebtes Ideal. Im Hintergrund steht jenes Idyll: der Seelsorger, Hirte seiner Gläubigen, die sich regelmäßig zum Gottesdienst in „seiner“ Kirche versammeln, unterrichtet auch in „seiner“ Grundschule Religion, die idealerweise nur wenige Schritte vom Pfarrhaus entfernt steht. Er präsidiert im Vorstand der Sozialstation, wo er die gleichen ehrenamtlichen Helferinnen begrüßen kann, die auch zur Besinnungstunde der Frauengemeinschaft kommen. Deren Kinder und Kindeskindern hat er selbst getauft und getraut, und obwohl die Zahl der kirchlichen Trauungen in letzter Zeit etwas rückläufig war, gehen die Kinder in „seinen“ katholischen Kindergarten, wo sie von katholischen Erzieherinnen betreut werden, deren dienstvorgesetzte Leiterin früher einmal Pfarrjugendleiterin in der örtlichen KJG war.

**Es sind diese inneren, uns nicht immer voll bewussten Bilder, die das berufliche Handeln leiten. Meine These lautet, dass trotz des wachsenden Bewusstseins von gesellschaftlicher Komplexität viele Haupt- wie Ehrenamtliche innerlich dennoch dieses idyllische, zentrierte Pfarrbild sehen, wenn sie von Pastoral sprechen.**

<sup>9</sup> vgl. E. Garhammer/ P. Scheudennpflug/ H. Windisch (Hg.), Provokation Seelsorge, Freiburg 2000.



### 3. Zum Unterschied von Heils- und Weltdienst

Sie sehen, es geht hierbei um eine Selbstverständlichkeit. Wer wollte es bezweifeln, dass die Kirche aus Laien und Klerikern besteht. Doch dahinter steckt etwas mehr.

Es gab und gibt durchaus Vorstellungen, die heute nur noch sehr selten so klar benannt werden, die lauten so: die Kirche, das sind v.a. die geweihten und zum Dienst in der Kirche bestellten Amtsträger. Die anderen, durchaus wichtig und wertvoll in ihrem Dienst, gehören nicht eigentlich ins Zentrum, ins Herz der Kirche, weil ihr Dienst in der Welt sei.

Ich spreche von der alten Unterscheidung zwischen Heils- und Weltdienst. Heildienst, das ist der Dienst der Kleriker. Weltdienst, das ist der Dienst der Laien. Mit dieser Differenz hat es eine merkwürdige Bewandnis. Jeder kennt sie, in vielen gerade bischöflichen Dokumenten wird selbstverständlich mit diesem Begriffspaar operiert, doch niemand scheint zu wissen, woher die Unterscheidung eigentlich kommt.

Ganz im Gegenteil, jedes offizielle Dokument, von wenigen Ausnahmen abgesehen, legt größten Wert darauf festzustellen, dass diese Unterscheidung in Heils- und Weltdienst eine ganz und gar untaugliche Unterscheidung ist, die die Aufgaben und Rollen von Klerikern und Laien ganz unzulässigerweise trennt und letztlich verunklart. Das Lexikon für Theologie und Kirche nennt diese Unterscheidung sogar theologische Umgangssprache und verzichtet auf eine begriffsgeschichtliche Rekonstruktion. In der Ablehnung dieser Differenz lässt sich ein Konsens feststellen vom II. Vatikanum über den Vorsitzenden der Dt. Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, bis hin zum österreichischen Pastoraltheologen Paul Zulehner, der hier sogar von einem Grundschisma spricht.

Ich möchte mit Ihnen gerade deshalb, anhand einiger ausgewählter Texte diese Unterscheidung nachzeichnen, weil es sich aller gegenteiliger Behauptungen zum Trotz um eine wichtige Unterscheidung handelt, die wie ich glaube beweisen zu können, für den PGR geradezu konstitutiv ist.

Es gibt sozusagen geschichtliche Zeugnisse, von der Hl. Schrift bis zum Kirchenrecht, nun die heute gültige Auskunft des Lexikons für Theologie und Kirche aus dem Jahre 2001.

Entsprechend dem in der theologischen Umgangssprache aufscheinenden - dualistisch begründeten - Gegensatz zwischen Heildienst und Weltdienst wird ersterer den Klerikern und letzterer den Laien zugewiesen, weil den Laien der ‚Weltcharakter‘ besonders eigen sei.

Solche Zuordnung verkennt den Weltauftrag der gesamten Kirche Jesu Christi, in dem Weltdienst ein ‚integrierender Bestandteil ihres Heildienstes‘ ist, und übersieht, dass Christinnen und Christen im Gegensatz dazu - wie man z. B. die Katholische Aktion lange Zeit nur als ‚Arm des Klerus in die Welt hinein‘ missbraucht hat - ‚nicht nur für die Kirche, sondern als Kirche‘ (LG 3f.) tätig sind (Lehner).

Dieser ‚neue Ansatz‘ (Lehmann) nimmt zwei Grunddimensionen im Kirchenverständnis des Vaticanum II, *Communio* und *Missio* (LG 10-13, 34ff), ernst; er verhindert dadurch ein ‚pastorales Grundschisma‘, das Kirche in ‚Berufene und Unberufene‘ spaltet (Zulehner) und ihren Dienst unglaubwürdig und unwirksam macht. (F. Gasteiger, „Weltdienst“, in: LThK 2001).

Interessanterweise kennt das Lexikon nur das Stichwort Weltdienst, den Begriff Heildienst führt es gar nicht auf. Das ältere und berühmtere Lexikon von 1965 kennt übrigens beide Begriffe nicht.

**These: Das jahrhundertealte Begriffspaar, das zweierlei christliche Dienste unterscheidet, wird von heutigen Theologen als untauglich abgelehnt.**

#### **4. Priester und Laien im II. Vat. und im CIC (Rolle und Gremien)**

##### **Das Priestertum (nach LG 10)**

Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil. Der Amtspriester nämlich bildet kraft seiner heiligen Gewalt, die er innehat, das priesterliche Volk heran und leitet es; er vollzieht in der Person Christi das eucharistische Opfer und bringt es im Namen des ganzen Volkes Gott dar; die Gläubigen hingegen wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe.

##### **Die Laien (nach LG 31)**

Den Laien ist der Weltcharakter in besonderer Weise eigen. Die Glieder des geweihten Standes können zwar bisweilen mit weltlichen Dingen zu tun haben, sogar in Ausübung eines weltlichen Berufes. Aufgrund ihrer besonderen Erwählung aber sind sie vor allem und von Berufs wegen dem heiligen Dienstamt zugeordnet; und die Ordensleute geben durch ihren Stand ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür, dass die Welt nicht ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt und Gott dargebracht werden kann.

Sache der Laien ist es, kraft der ihnen eigenen Berufung in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen. Sie leben in der Welt, das heißt in all den einzelnen irdischen Aufgaben und Werken und den normalen Verhältnissen des Familien- und Gesellschaftslebens, aus denen ihre Existenz gleichsam zusammengewoben ist.

Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben und so wie ein Sauerteig zur Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen und vor allem durch das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glaube, Hoffnung und Liebe Christus den anderen kund zu machen.

Ihre Aufgabe ist es also in besonderer Weise, alle zeitlichen Dinge, mit denen sie eng verbunden sind, so zu durchleuchten und zu ordnen, dass sie immer Christus entsprechend geschehen und sich entwickeln und zum Lob des Schöpfers und Erlösers gereichen.

##### **Das Miteinander (nach LG 37)**

Die geweihten Hirten aber sollen die Würde und Verantwortung der Laien in der Kirche anerkennen und fördern. Sie sollen gern deren klugen Rat benutzen, ihnen vertrauensvoll Aufgaben im Dienst der Kirche übertragen und ihnen Freiheit und Raum im Handeln lassen, ihnen auch Mut machen, aus eigener Initiative Werke in Angriff zu nehmen. Mit väterlicher

Liebe sollen sie Vorhaben, Eingaben und Wünsche, die die Laien vorlegen, aufmerksam in Christus in Erwägung ziehen. Die gerechte Freiheit, die allen im irdischen bürgerlichen Bereich zusteht, sollen die Hirten sorgfältig anerkennen. Aus diesem vertrauten Umgang zwischen Laien und Hirten kann man viel Gutes für die Kirche erwarten.

In den Laien wird so der Sinn für eigene Verantwortung gestärkt, die Bereitwilligkeit gefördert. Die Kraft der Laien verbindet sich leichter mit dem Werk der Hirten. Sie können mit Hilfe der Erfahrung der Laien in geistlichen wie in weltlichen Dingen genauer und besser urteilen. So mag die ganze Kirche, durch alle ihre Glieder gestärkt, ihre Sendung für das Leben der Welt wirksamer erfüllen.

#### **Die Laien in der Pfarrei (nach AA 10)**

Die Pfarrei bietet ein augenscheinliches Beispiel für das gemeinschaftliche Apostolat; was immer sie in ihrem Raum an menschlichen Unterschiedlichkeiten vorfindet, schließt sie zusammen und fügt es dem Ganzen der Kirche ein.

Die Laien mögen sich daran gewöhnen, aufs engste mit ihren Priestern vereint in der Pfarrei zu arbeiten; die eigenen Probleme und die der Welt, sowie die Fragen, die das Heil der Menschen angehen, in die Gemeinschaft der Kirche einzubringen, um sie dann in gemeinsamer Beratung zu prüfen und zu lösen; endlich jede apostolische und missionarische Initiative der eigenen kirchlichen Familie nach Kräften zu unterstützen.

Stets mögen sie den Sinn für das ganze Bistum pflegen, dessen Zelle gleichsam die Pfarrei ist, immer bereit, auf Einladung ihres Bischofs auch für die diözesanen Unternehmungen ihre Kräfte einzusetzen. Ja um den Bedürfnissen von Stadt und Land zu entsprechen, mögen sie ihre Mitarbeit nicht auf die engen Grenzen ihrer Pfarrei oder ihres Bistums beschränken, sondern sie auf den zwischenpfarrlichen, interdiözesanen, nationalen und internationalen Bereich auszuweiten bestrebt sein;

#### **Die Beratungsgremien mit Laien (nach AA 26)**

In den Diözesen sollen nach Möglichkeit beratende Gremien eingerichtet werden, die die apostolische Tätigkeit der Kirche im Bereich der Evangelisierung und Heiligung, im caritativen und sozialen Bereich und in anderen Bereichen bei entsprechender Zusammenarbeit von Klerikern und Ordensleuten mit den Laien unterstützen.

Unbeschadet des je eigenen Charakters und der Autonomie der verschiedenen Vereinigungen und Werke der Laien werden diese Beratungskörper deren gegenseitiger Koordinierung dienen können. Solche Gremien sollten, soweit wie möglich, auch auf pfarrlicher, zwischenpfarrlicher und interdiözesaner Ebene, aber auch im nationalen und internationalen Bereich geschaffen werden.

#### **Der Hirte und sein Seelsorgsrat (nach CD 27)**

Es ist sehr zu wünschen, dass in jeder Diözese ein besonderer Seelsorgsrat eingesetzt wird, dem der Diözesanbischof selbst vorsteht und dem besonders ausgewählte Kleriker, Ordensleute und Laien angehören. Aufgabe dieses Rates wird es sein, alles, was die Seelsorgsarbeit betrifft, zu untersuchen, zu beraten und daraus praktische Folgerungen abzuleiten.

## Die Ratsgremien im Kirchenrecht

§ 1. Wenn es nach dem Ermessen des Diözesanbischofs und nach Anhören des Priesterrates günstig erscheint, muss in jeder Pfarrei ein Pastoralrat eingerichtet werden, dem der Pfarrer vorsteht und in dem auch Christgläubige zusammen mit jenen, die an der Hirtensorge kraft ihres Amtes in der Pfarrei teilhaben, zur Förderung der seelsorglichen Tätigkeit ihre Mithilfe leisten.

§ 2. Der Pastoralrat erfreut sich nur eines beratenden Stimmrechts und wird durch die vom Diözesanbischof erlassenen Normen geregelt.

In jeder Pfarrei muss es einen Vermögensrat geben, der außer vom allgemeinen Recht auch durch die vom Diözesanbischof erlassenen Vorschriften geregelt wird und in dem nach denselben Normen ausgewählte Christgläubige den Pfarrer bei der Verwaltung des Pfarrvermögens unterstützen, unter Wahrung der Vorschrift des can. 532.

Can 532. Bei allen Rechtsgeschäften vertritt der Pfarrer die Pfarrei, und zwar nach Maßgabe des Rechts; er hat dafür zu sorgen, dass das Vermögen der Pfarrei nach Maßgabe der cann. 1281-1288 verwaltet wird.

**These: Der PGR ist das Gremium, in dem Kleriker und Laien zusammenarbeiten. Beide sind unverzichtbar: Die Kleriker als Vertretung des Heildienstes, die Laien als Vertretung des Weltendienstes.**

## 5. Zur Frage der Leitung

### Neue Begriffe

Das Begriffsdurcheinander ist kein Zufall. Ich habe vor einigen Jahren in einem Sammelband zur Gemeindeleitung durch Laien auf die exorbitante Menge unterschiedlichster Titel hingewiesen, für jene Personen, die ich dann schlicht und einfach „Platzhalter“ des Pfarrers genannt hatte. Mir schien dies nach langem Suchen der rechte Begriff zu sein.

Ich zitiere: „Platzhalter stehen in der Mathematik stellvertretend für Elemente eines bestimmten Bereichs. Deshalb nennt man Platzhalter auch „Unbestimmte“ oder „Veränderliche“. Sie können jeden beliebigen Wert annehmen - vorausgesetzt, er liegt innerhalb dieses Bereichs. Welchen Wert die Platzhalter konkret haben, das bestimmen „Abbildungsvorschriften“ - und die Elemente eines (anderen) Definitionsbereiches. Letztere heißen darum auch „unabhängige Variablen“, die Platzhalter dagegen „abhängige Variablen“. Sage keiner, Mathematik lehre nicht fürs Leben.“]

Diese begriffliche Unschärfe ist kein Problem der Platzhalter, sondern der kirchlichen Pastoral insgesamt. Welche Begriffe hier ständig neu generiert werden! Und wer macht sich die Mühe, sie auch präzise zu definieren? In der Pastoral arbeiten wir vornehmlich mit unscharfen Begriffsvariablen.

Ich schlage Ihnen daher vor: Lassen Sie uns nur geklärte Begrifflichkeiten verwenden. Wir dürfen gerne auch mit Hilfsdefinitionen arbeiten, aber um des Erfolges der Bemühungen willen sollte eindeutig sein, wovon wir reden. Um es mit dem Soziologen Niklas Luhmann zu sagen, der dies selbst von George Spencer Brown übernommen hatte: draw a distinction! Triff eine Unterscheidung. Sage, was Du nun meinst und sage damit auch, was Du im Folgenden nicht meinst und nicht weiter verfolgen willst.

Im theologisch-grundsätzlichen Teil jedoch besteht die ernst zu nehmende Gefahr, dass bei innertheologischen Auseinandersetzungen nur noch Worthülsen gegeneinander gesetzt werden, deren Inhalt keineswegs geklärt ist. Das erschwert die ernsthafte Diskussion und befördert auch Scheinlösungen, die nur begrifflich, gleichsam nominalistisch gelöst werden, in Wahrheit aber die Verhältnisse selbst unberührt lassen.

Daher würde ich mir wünschen, dass nur darüber gesprochen würde, was man - im jeweiligen Modell - zumindest unter den beiden Begriffen „Gemeinde“ und „Leitung“ denn verstehen will.

### **Unpopuläre Tatsachen**

Zum Begriff der Leitung, der heute eine zentrale Rolle spielen soll, orientiere ich mich zunächst an den Aussagen meines Mainzer Kollegen Norbert Schuster, den zu vertreten ich heute die Ehre habe. Er schreibt:

„Geleitet wird täglich und auf vielfache Weise: in Unternehmen, in Gruppen, in Verbänden, in Einrichtungen und Organisationen, in denen Menschen zusammenarbeiten, um einer gemeinsamen Aufgabe nachzugehen. Geleitet werden Meetings und Sitzungen, mittels Anordnungen und Erlassen, durch Stilbildung oder motivationale Anreize. So auch - auf den ersten Blick jedenfalls - in der Kirche: in Diözesan- und Ordensleitungen, in kirchlichen Krankenhäusern und der ökumenischen Sozialstation, im Leitungsteam der Pfarrgemeinde und im Leitungszirkel geistlicher Bewegungen.

Geleitet soll werden auf verschiedenen Ebenen und im Zusammenspiel spezifischer Zuständigkeiten von Amtsträgern, Kollegien und gewählten repräsentativen Gremien wie z. B. dem PGR. Alles Leitung? Zumindest dem Begriff nach. Doch wird in der Kirche das Wort Leitung inflationär verwendet: Nahezu jede kirchliche Tätigkeit reklamiert es für sich. Geleitet wird die Begräbnisfeier, das Mutter-Kind-Wochenende, der Pfarrhaushalt, die Gruppenstunde, der Firmkurs, die Bücherei, im Zweifelsfall ist alles Leitung.... Jedes operative, besonders häufig das ungeliebte Alltagsgeschäft scheint mit diesem Titel geadelt werden zu müssen.

Dennoch: Leitung ist gegen allen Anschein in der Praxis der Kirche eine ziemlich fragmentarische Angelegenheit. Sie wird selten konsequent, kontinuierlich oder gar gemäß einer aus klar formulierten Leitlinien abgeleiteten verbindlichen Agenda wahrgenommen. Das hat zur Folge, dass weite Teile der Kirche nicht geleitet werden, die infolgedessen auch nicht konsequent weiterentwickelt bzw. in einen Gesamtzusammenhang hinein verknüpft werden.“

Und so frage ich Sie, welchen Leitungsbegriff wollen wir zugrundelegen, wenn wir von Gemeindeleitung sprechen? Zur Antwort erhalte ich bei einschlägigen Testfragen in der Regel alles Mögliche: In den Pfarrgemeinderäten höre ich nicht selten das Motiv des Vereinsvorstandes.

- Ehemalige Jugendarbeiter geben sich durch einen eher kooperativen, Autorität vermeidenden Stil gemeinsamer Verantwortung zu erkennen, wie man eben landläufig so Jugendleiterrunden moderiert.
- In protestantisch gefärbten Gegenden gedeihen manchmal Vorstellungen von Gemeindeleitung, wie sie auch in der kommunalpolitischen Ratsarbeit praktiziert werden. In offiziellen Verlautbarungen der Bischofskonferenz spricht man immerhin von Führungs- und Handlungsverantwortung, zwei Schlagworten aus einer Managementtheorie des so genannten Harzburger Modells aus den sechziger Jahren des letzten

Jahrhunderts. Wiederholt bin ich insbesondere hauptberuflichen Seelsorgern begegnet, die all diesen Führungstheorien mit ihrem verwirrenden Kompetenz- und Begriffsdurcheinander geistlich begegnen und auf die gottgewirkte Führung durch den Heiligen Geist rekurrieren, der allein seine Gemeinde leitet, entsprechend dem Paulus-Wort „Wenn ihr euch aber vom Geist führen lasst, dann steht ihr nicht unter dem Gesetz.“ (Gal 5,18).

Diese Aufzählung ist gewiss unvollständig und beliebig erweiterbar. Was ist nun aber Leitung? Leitung ist, um eine allgemein anerkannte Definition zu verwenden, „Leitung ist die Steuerung ausführender Tätigkeiten mit Hilfe der Planung, Entscheidung, Durchsetzung und Kontrolle. Im Wirtschaftsbereich ist dies eine Aufgabe des Managements.“ So nüchtern, so wenig auf persönliche Kompetenz und Weiterentwicklung ausgerichtet, wird Leitung innerkirchlich allerdings nicht gerne gesehen. Insbesondere der Begriff des Managements ist hier geradezu verpönt.

Das Lexikon für Theol. und Kirche formuliert in seiner dritten Auflage daher auch kritisch: „Eine Lehre von der Theologie der Leitung ist in der Praktischen Theologie wenig entwickelt. Daher ist die Bereitschaft, aber auch die Abwehr groß, betriebswirtschaftl. Kompetenz für das kirchl. L.-Verständnis zu nutzen (>Management).“ Müßig zu erwähnen, dass die zweite, vor-konziliare Auflage des Lexikons diesen Begriff weder als Schlagwort noch als Stichwort im Register kannte.

Wie groß die Tabuisierung dieses wichtigen Themas ist, kann man jedoch am gleichen zitierten Artikel selbst erkennen. Er beginnt nämlich dem Satz: „Leitung wird in kirchlichen Organisationen auf allen Ebenen bes. v. Männern wahrgenommen.“ Wohl wahr, möchte man antworten, aber ist das schon die entscheidende, erschöpfende Auskunft, die an den Anfang einer solchen Definition gehört? Immerhin kommt gegen Ende des Artikels zur Sprache, dass „L. in der Kirche unter einem theologischen Vorbehalt steht, weil vor Gott nur vorletzte L.-Verantwortung wahrzunehmen ist.“ Gibt es also gar keine echte Leitungsverantwortung durch Menschen in der Kirche?

Das LThK schließt in pathetischem Ton: „Angesichts der wahren Gleichheit und der Mitwirkungsrechte aller Gläubigen am Aufbau des Leibes Christi (c.208 CIC) sollte sie sich in einem kollegialen und kooperativen L.-Stil manifestieren.“

Der Verweis auf can. 208 des CIC ist zutreffend und auf diesen Can. kann man stolz sein: „Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken (cooperantur).“

Ich erlaube mir dennoch, eine kritische Anfrage zu stellen: ist es nur Verblendung aufgrund eigener Wunschvorstellungen oder schon vorsätzliche Täuschung der Leser, wenn ein theol. Lexikoneintrag zum Thema Leitung aus dem Jahre 2000 auf den can. 129 des Kirchenrechtes nicht einmal verweist, geschweige denn ihn zitiert? Dort steht: „§ 1. Zur Übernahme von Leitungsgewalt (Potestatis regiminis), die es aufgrund göttlicher Einsetzung in der Kirche gibt und die auch Jurisdiktionsgewalt (potestas iurisdictionis) genannt wird, sind nach Maßgabe der Rechtsvorschriften diejenigen befähigt, die die heilige Weihe empfangen haben (lat. noch etwas schärfer: habiles sunt qui ordine sacro sunt insigniti).“

Der Vergleich von LThK mit dem CIC ist ein schönes Beispiel für die vorhin angemahnte begriffliche Schärfe. Ob uns dieser Canon nun schmeckt, ob wir ihn für ausreichend halten, sei dahin gestellt. Doch kann ein redlicher, wissenschaftlich arbeitender Theologe so tun, als gäbe es ihn nicht? Die im LThK wie im Can. 208 benannte Mitwirkung der anderen, benennt übrigens auch can. 129 ausdrücklich im zweiten Paragraphen: „§ 2. Bei der Ausübung der Gewalt (In exercitio eiusdem potestatis) können Laien (christifideles laici) nach Maßgabe des Rechts mitwirken (cooperari possunt).“

**These: Im Blick auf eine echte Gemeindeentwicklung haben nur Modelle mit einem geklärten Verhältnis zu den kirchenrechtlichen Tatsachen eine Zukunft.**

### Moderne Ansprüche

Als letzte leicht verdauliche Beilage serviere ich Ihnen die pastoraltheologisch unhinterfragte These von den gemeindlichen Grunddiensten. Sie zählt zum deutschsprachigen, innertheologischen Kulturgut und sie steht auch in ihrer PGR-Satzung: Die Gemeindegarbeit ruht auf den Säulen der Liturgie, der Verkündigung und der Diakonie als so genannte Grundfunktionen der Kirche.

Die Behauptung der Grunddienste als Grundfunktionen jeder Gemeinde ist kirchengeschichtlich noch relativ jung. Sie wurde von Karl Rahner und Ferdinand Klostermann als These etwa 1964/65 eingeführt und wurde sofort breit aufgenommen. Diese These löste damit ein biblisch nur vage begründetes, kirchengeschichtlich aber dennoch wirksames und bis heute gültiges Schema ab, nämlich das vom dreifachen Amt Christi (Priester, Prophet, König). Dieses christologische Schema war seit 1777, seit der „Erfindung“ der Pastoraltheologie in Österreich durch eine Studienreform der österreichischen Kaiserin Maria Theresia auch zum Dienstverständnis des Pfarrers erklärt worden. Seine Aufgaben waren entsprechend des Amtes Christi Sakramentenverwaltung (Priester), Unterweisung der Gemeinde (Prophet) und Auferbauung der Gemeinde (König). Bis eben durch Karl Rahner und Ferdinand Klostermann die Dimension des „Königtums“ von der neuen Funktion „Diakonie“ abgelöst wurde. Rolf Zerfaß hatte später zu Recht darauf hingewiesen, dass damit die Sorge um die Einheit, die Auferbauung der Gemeinde ausgefallen war, weswegen er für einen vierten Begriff „Koinonia“ (Gemeinschaft) plädierte. Diese Sorge um die Einheit ist aber der Leitungsdienst, wie ich meine zutreffender mit Pastoral beschrieben, dem eigentlichen Hirtendienst.<sup>10</sup>

Jedenfalls liegt in dieser Drei- bzw. Vierteilung eine Pointe: die drei Grunddienste könnten auch von anderen wahrgenommen werden, der Dienst an der Einheit, die Funktion der Leitung aber obliegt dem Pastor. Die „Delegationsfähigkeit“ der drei Säulen gestaltete sich in der geschichtlichen Praxis jedenfalls durchaus gestuft. Während der liturgische Dienst noch immer zum klaren Proprium des Hirten und seiner unmittelbaren Mitarbeiter zählt, arbeiten schon bei der Verkündigung, man denke an den Religionsunterricht, ungezählte andere zumindest mit. In der Diakonie selbst aber hat sich eine paradoxe Situation eingestellt: das alte Königsamt des Priesters hat auf die Diakonie durchgeschlagen. In der Regel präsidiert der Pfarrer günstigstenfalls über die Werke der Barmherzigkeit, die als Grundfunktion der Kirche jedenfalls in Deutschland in der verbandlichen Caritas auch ein finanziell, personell und strukturell

---

<sup>10</sup> vgl. Lehner, M., Das Bett des Prokrustes. Systematisierungsversuche in der Pastoraltheologie, Orientierung 58 (1994), 41-45.

mächtiges Fundament gefunden hat. Nahezu alle kirchlichen Sozialwerke (Altersheime, Kliniken, Beratungsstellen, usw.) werden von ihr getragen, mit nur einer regelmäßigen Ausnahme: die allermeisten Pfarren tragen selbst noch einen eigenen katholischen Kindergarten.

### **Ausblick auf die Zukunft**

Der Einheitsdienst des Pfarrers konnte in dieser Konstellation lange Zeit gut funktionieren. Gottesdienst, Schulunterricht und Kindergarten entsprechen kongenial den pastoraltheologisch postulierten Grunddiensten wie auch dem skizzierten Hirtenidyll. Mit dem Rückgang der Neupriesterzahlen und dem zu erwartenden Priestermangel, der sich schon heute als krasser Pfarrermangel landauf landab zeigt, kommt diese Konstellation nun in Schieflage.

Überall in den deutschsprachigen Diözesen experimentiert man – mal zögerlich, mal forsch – mit der organisationalen Verbindung mehrerer Pfarreien zu größeren Seelsorgeeregionen. Der Hirte wird nun Seelsorger mehrerer Herden, oder weniger prosaisch ausgedrückt: jeder Pfarrer muss nun konkret und nicht nur präsidial Chef gleich einer ganzen Reihe kirchlicher Organisationen werden.

Die eingangs skizzierte romantische Vorstellung vom Hirten entspricht nicht mehr der Realität, das wissen wir alle. Nicht minder romantische Pastoralgemälde, die unsere zeitgenössische Situation dennoch besser ins Bild bringen, zeigen herbe Landschaften ohne Hirten oder Schafe, mit Kirchengebäuden nur als Ruine oder Schatten am Horizont <sup>11</sup>. Solche Gemälde wirken wenig anheimelnd, doch zeigen sie, dass noch überall Fragmente einer Tradition bestehen, die nicht nur denkmalpflegerisch konserviert, sondern sinnstiftend miteinander verbunden werden müssten.

## **6. Schlussthesen**

Das alte Idyll der Pfarrei als Beheimatungsfunktion einer kleinen Herde, die von ihrem Hirten geleitet und betreut wird, ist Geschichte.

1. Die Zukunft liegt in größeren Seelsorgebezirken, die auch dem tatsächlichen Erleben der meisten Menschen entspricht: wer lebt denn noch „ausschließlich“ in seinem kleinen Dorf?
2. Allerdings: Die tatsächliche Ursache für die größeren Bezirke liegt allerdings keineswegs in dieser Einsicht. Sie liegt allein im Priestermangel (und seinen Ursachen). So viel Ehrlichkeit muss sein.
3. Deswegen müssen sich Pfarrgemeinderäte auf eine neue Situation einstellen, ob sie wollen oder nicht: sie werden mit anderen Pfarrgemeinderäten kooperieren müssen.
4. Weil der PGR das Beratungsgremium von Klerus und Laien ist, darf der Pfarrer in diesem Gremium nicht (dauerhaft) fehlen.

---

<sup>11</sup> Z. B.: P. Brueghel, d. Ä.: Flusslandschaft mit Gleichnis vom Sämann (1552/7), oder die zahlreichen Arbeiten (darf man sagen: Meditationen?) C.D. Friedrichs über die Klosterruine Eldena 1800-1836, besonders instruktiv: Ruine Eldena (1825).



5. Weil viele Pfarrgemeinden viele Pfarrgemeinderäte und viele Pfarrgemeinderäte viele Termine (für den Pfarrer) bedeuten; und weil ein Pfarrer nicht in jeder Pfarrei mit anderen Räten eine andere Entscheidungen treffen kann, führt – über kurz oder lang – kein Weg daran vorbei: irgendwann werden sich die Pfarrgemeinderäte zu einem gemeinsamen, größeren Rat zusammenschließen müssen.
6. Die Minimalerwartung an neue Räte ist daher, sich auf diese veränderte Lage wenigstens soweit einzustellen, dass sie den Blick auf die (erzwungene) Kooperation mit den Nachbarpfarreien nicht verweigern.





*Katholische  
Kirche  
Vorarlberg*



## **PGR-Referat der Diözese Feldkirch**

Bahnhofstraße 13      T 0 55 22/34 85 – 206  
A-6800 Feldkirch      F 0 55 22/34 85 - 5  
[eugen.wackernell@kath-kirche-Vorarlberg.at](mailto:eugen.wackernell@kath-kirche-Vorarlberg.at)